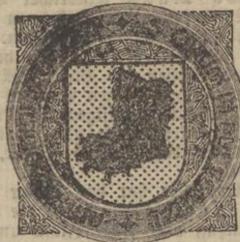


Pulsnitzer Anzeiger

Dhormer



Anzeiger

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Bei Abholung 14 täglich 1.— RM., frei Haus 1.10 RM. einschließlich 12 bez. 15 Pf. Trägerlohn. Postbezug monatl. 2.50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer

täglich 3-6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlässe bei Wiederholungen nach Preiskarte Nr. 6 — für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 9 Uhr anzugeben. — Geschäftsstelle: Nur Adolfs-Hitler-Straße 2 — Fernruf nur 551.

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pilsnitz und die Gemeinde Dhorn
Der Pilsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pilsnitz und Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pilsnitz sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 24

Donnerstag, den 29. Januar 1942

94. Jahrgang

Die Ostfront steht unerschütterlich

Deutsche Truppen, die in der Zeit zwischen dem 22. und 24. Januar in der Mitte der Ostfront in erfolgreichem Vorstoß neue Stellungen erlangt hatten, wiesen hier am 26. Januar wiederholte bolschewistische Angriffe ab. Auch im Nachbarabschnitt griff der Feind in mehreren Wellen die neuen deutschen Stellungen an. Hauptziel seines Angriffes war eine Ortshaf, gegen die er eine Abteilung von 300 Mann wiederholt ansetzte. In dem deutschen Sperrfeuer und der unerlöschlichen Abwehr der Infanterie kamen diese Angriffe zum Stehen, bevor sie den Ort erreicht hatten. Das gleiche Schicksal erlitt an einer anderen Stelle des Kampfgebietes der Angriff zweier bolschewistischer Bataillone, der sogar von feindlichen Kampfflugzeugen im Tiefflug begleitet wurde.

An einer Stelle stieß ein deutscher Stoßtrupp in ein Waldgelände vor und räumte hier zwei vom Feind besetzte Bunker mit Handgranaten aus.

Wiederum ergebnislose Sowjetangriffe

In Wiederholung ihrer ergebnislosen Angriffe während der letzten Tage griffen die Bolschewisten am 26. Januar wiederum die deutschen Stellungen im Donetzabschnitt an. Der Schwerpunkt ihrer Angriffe lag auf zwei Ortshäfen, die von deutschen Truppen besetzt waren. Die eine Ortshaf griff der Feind dreimal hintereinander in Stärke von je 200 bis 300 Mann und mit Unterstützung von Panzerkampfwagen an. Die deutschen Truppen schlugen den Angriff unter hohen feindlichen Verlusten zurück und vernichteten einen der angreifenden Panzerkampfwagen. Die andere Ortshaf griffen harte feindliche Kräfte von drei Seiten an ohne trotz ihres Wagnisses in den Ort eindringen zu können. Auch hier wurde bei der Abwehr des feindlichen Angriffes ein Panzerkampfwagen vernichtet. Bei örtlichen Kämpfen an anderen Stellen dieses Kampfgebietes verloren die Bolschewisten weitere Panzerkampfwagen.

Abgewiesene Sowjetkavallerie schwer geschlagen

Deutsche Truppen bewirkten einen bolschewistischen Kavallerieverband, dessen Truppen zum Angriff abgewiesen waren in

heftige Kämpfe. Der Angriff des Geßners wurde bei kaltem und stürmlichem Wetter nicht nur abgewiesen, sondern die feindlichen Kavalleristen wurden im Nachhinein zurückgeworfen. Deutsche Fern- und Artilleriegriffe wirkten in diese Erdkämpfe ein und legten den Schwerpunkt des Angriffs auf eine Ortshaf, wo die zu Fuß ansetzenden Kavalleristen ihre Pferde zurückgelassen hatten. Als unsere Infanteristen in den vom Feind aufgegebenen Ort eindrangen fanden sie über hundert tote Pferde vor die den Tietangriffen unserer Kavallerie zum Opfer gefallen waren, ehe die zurückgedrängten bolschewistischen Reiter den Abstellplatz erreicht hatten.

Sowohl an dieser Stelle als auch an den anderen Frontabschnitten blühten deutsche Kampfflugzeuge den sowjetischen Truppen durch tollende Angriffe schweren Schaden zu. So wurden bei einem Angriff auf ein sammelnde feindliche Gruppen über 50 beladene Panzerkraftwagen, 25 Schlitten und mehrere Fluggeschütze vernichtet.

Gegenstöße nordostwärts Kuril

Im Raum nordostwärts Kuril schlugen deutsche Truppen den Angriff einer bolschewistischen Abteilung in Bataillonstärke ab. Trotz hoher Verluste wiederholte der Feind im Laufe des Tages seine Angriffe. Nach erfolgreicher Abwehr gingen die deutschen Truppen zum Gegenstoß über und fügten den zurückweichenden feindlichen Kräften weitere Verluste zu. Über hundert Tote, die im Kampfgebiet gezählt wurden, bezog der Geßner vier Panzerabwehrkanonen und sechs Maschinengewehre.

Seeresartillerie schoss zwei bolschewistische Flugzeuge ab

An der Küste des Nowischen Meeres griffen am 26. Jan. bolschewistische Jagdflugzeuge die deutschen Küstenschutzkräfte im Tiefflug an. Batterien des deutschen Heeres nahmen zusammen mit den Flugabwehrkräften die feindlichen Flugzeuge unter wirksames Feuer. An einer Stelle des Küstengebietes schoss eine Batterie des Heeres zwei bolschewistische Jagdflugzeuge ab.

Allgemeiner Rückzug der Briten in Johor

Nach am Mittwochabend in Tokio eingegangenen Frontberichten haben die britischen Streitkräfte in Johor seit dem Dienstag den alliierten Rückzug angetreten. Nur fünf Eisenbahnstationen trennen die japanische Vorhut noch von der letzten Station auf dem malayischen Festland.

Starke japanische Lufttätigkeit

Schwere Angriffe gegen Südost-Borneo und West-Sumatra
Die unverminderte starke Lufttätigkeit japanischer Kampfflugzeuge über Niederländisch-Indien wird in dem in Batavia ausagenebenen Heeresbericht offen zugegeben, der die Bombardierung mehrerer Plätze in den Außenprovinzen meldet. Im Zentrum der japanischen Luftangriffe lag Südost-Borneo. Schwer bombardiert wurde jedoch auch Gemahaven bei Badana an der Westküste von Sumatra, das neunmal hintereinander von japanischen Kampfflugzeugen heimgeucht wurde. Zwei in diesem Rajen liegende Handelschiffe wurden in Brand geworfen, ein drittes beschädigt. Meldungen aus Hendari in Südost-Celebes belegen, daß die ersten Landungen der Japanner in diesem Gebiet bei der Ortshaf Sempara erfolgt sind.

Japanische U-Boote in der Bucht von Bengalen

Nach einer Agenturmeldung aus Tschunatung wird das Auftreten japanischer U-Boote in der Bucht von Bengalen von militärischer Seite Tschunatung sehr ernst beurteilt. Anlässlich der Meldung des britischen Nachrichtendienstes in Rangun, daß japanische U-Boote jetzt in der Bucht von Bengalen operieren, wird in Tschunatung hervorgehoben, daß die Japanner offensichtlich die britischen Seeverbindungen zwischen

Malaka und Indien systematisch fördern wollten. Zwei namentlich nicht genannte britische Schiffe seien in den letzten Wochen dort wahrscheinlich infolge von Torpedotreffern gesunken. Ein Sprecher der chinesischen Regierung habe unter Hinweis auf die japanische Bedrohung der Burma-Straße, auf die Offensiv in Malaka und auf die kritische Lage Australiens hin erklärt, daß Tschunatung mit Niederländisch-Indien und mit Australien in den dringenden Hilferuf an Großbritannien und die Vereinigten Staaten einstimme.

Britten auf der Malayen-Halbinsel ohne Flugplätze
Aus Meldungen der Agentur Domei von der Front geht hervor, daß die japanischen Operationen im Staat Johor dadurch bedeutend erleichtert werden, daß den Briten keine Flugplätze mehr auf der Malayen-Halbinsel zur Verfügung stehen, während die vier Flugplätze Singapurs durch die wiederholten japanischen Bombardierungen aus der Luft praktisch unbrauchbar gemacht wurden. Die Berichte lassen erkennen, daß selbst die gelegentlichen Luftangriffe durch kleinere britische Einheiten ausgeführt haben, den japanischen Vormarsch auf Singapur zu belästigen.

Zusammenarbeit mit Japan

Die neue philippinische Zwitverwaltung, die sich unter Leitung des Oberbürgermeisters von Manila, Vargas, aus der bestehenden philippinischen Regierung, sprach für eine vorübergehende Zusammenarbeit mit Japan bei der Errichtung des großasiatischen Wirtschaftsraumes.

Churchill contra Churchill

Rüchmerliche Szenen im Unterhaus

Churchill hat mit seiner Drohung, er werde bei zu starker Opposition den ganzen Kram hinhinwerfen, die Schwärze im Unterhaus so niedergedrückt, daß zu Beginn der Debatte nur wenige Abgeordnete eine scharfe Kritik vorbrachten. Das einzige Wort während der bisherigen Aussprache waren einige Ausführungen des jungen Churchill zu den Kämpfen in Nordafrika. Während der alte Lügenmeister in einer Rede erklärt hatte, „wir brachten niemals mehr als 45 000 Mann bei dieser Schlacht gegen die feindlichen Streitkräfte zum Einsatz, die weit mehr als doppelt so stark waren“, stellt sein Sohn folgendermaßen richtig: „Wir hatten an Panzern eine zahlenmäßige Ueberlegenheit von mindestens 7:4. Eine noch größere Ueberlegenheit hatten wir in der Luft.“ Damit hat der Sohn, wenn auch wahrscheinlich unbeabsichtigt, den Vater als Lügner entlarvt.

Im wesentlichen haben sich die Kritiker im Unterhaus auf

die Niederlage in Ostafrika gestützt. Churchills Ausrede, es sei doch sehr unwahrscheinlich erschienen, daß die Japaner mit der amerikanischen Flotte im Rücken jemals versuchen würden, Singapur anzugreifen, hat keineswegs zur Beruhigung beigetragen. Sie ist ja auch zu billig für den Ministerpräsidenten eines Weltreiches, der doch etwas mehr Weitblick zeigen müßte. Selbst Abgeordnete, die sich beiläufig mit einer tiefen Verbrennung nach Amerika hinüber Churchills ihre Zustimmung und damit Entlastung zu versichern, konnten mit Vorwürfen über die mangelnde Verteidigungsbereitschaft in Ostafrika nicht zurückhalten. So bemerkte der konservative Abgeordnete Milne: „War es wirklich nur möglich, 60 000 Mann in Singapur anzukrühen, nach zweieinviertel Kriegsjahren und nach einer Ausrüstung seit etwa fünf Jahren? Das Unterhaus ist der Ansicht, daß der Ministerpräsident zu viel auf seine Schultern nimmt.“ Er kritisierte scharf die briti-

Totengräber des Empire

Durch die Veröffentlichung der zehn Punkte gegen Churchill hat die deutsche Presse den britischen Ministerpräsidenten als den größten Schwindler aller Zeiten entlarvt. Wenn es trotzdem noch irgend jemanden in der Welt gegeben hat, der nicht schon vorher erkannt hätte, wem ein Scharbeur an der Spitze der britischen Regierung steht, dann müßte er durch die jüngste Unterhausrede des englischen Lügenpremiere endlich über die furchtbare Schuld dieses struppeligen Kriegsverbrechers aufgeklärt worden sein. War doch sein sogenannter „Rechenschaftsbericht“ eine einzige Bankrottklärung, ein unverschämtes Gemengel von zynischen Eingeständnissen und frechen Fälschungen, eine in düstersten Farben gehaltene Bilanz, die in dem frivolsten Wort gipfelte, es sei England gerade noch gelungen, „den Kopf über Wasser zu halten“. Trotz dieser offenkundigen Verhöhnung seines eigenen Volkes besitzt dieser Erzschwindler noch die Dreistigkeit, ein Vertrauensvotum für sein ganzes Kabinett, einschließlich des notorischen Versagers Duff Cooper, den er „nicht den Wölfen vorwerfen“ will. Während Churchill sich bei früheren Fehlschlägen seiner Kriegsführung stets damit beholfen hatte, der Opposition einige seiner Minister als Sündenböcke zu opfern, lebte er diesmal jede Regierungsumbildung von vornherein ab, weil er genau weiß, daß heute in England niemand mehr die katastrophale Lage zu messern vermag.

Im Gegensatz zu früher stellte er die Vertrauensfrage gleich zu Beginn seiner Rede mit der geradezu zynischen Bemerkung: „Wir hatten in der letzten Zeit eine Menge schlechter Nachrichten aus dem Fernen Osten, und ich halte es für äußerst wahrscheinlich, daß wir noch eine ganze Menge weiterer schlechter Nachrichten erhalten werden. Weil manches schlecht gegangen ist und weil noch Schlimmeres kommen kann, verlange ich das Vertrauensvotum.“ Damit setzte er den Abgeordneten gleich zu Anfang die Pistole auf die Brust, so daß über den Ausgang der dreitägigen Debatte kein Zweifel bestehen kann. Die Aussprache ist unter diesen Umständen nichts anderes wie leeres Gerede, ein Bluff für das Volk, das durch dieses echt plutokratische Schauspiel über den Ernst der Lage hinweggeföhrt werden soll.

Ueber die englische Niederlage in Ostafrika, insbesondere über den Verlust der beiden Schlachtschiffe „Prince of Wales“ und „Repulse“ ist der raffinierte Gauner mit einer leichten Handbewegung hinweggegangen. Um so ausführlicher befaßte er sich mit dem Schicksal seines amerikanischen Bundesgenossen und stellte fest, daß der Angriff auf Sawal, die U.S.A. Pazifikflotte vorläufig lahmgeschlagen habe. Auf diese Tatsache führte er die zeitweilige Ueberlegenheit zur See Japans zurück und bereitete die britische Öffentlichkeit darauf vor, daß diese Ueberlegenheit Japans den Demokratien „noch weitere schmerzliche Verluste“ zufügen werde. Im übrigen verwahrte er sich gegen den Vorwurf, daß die englischsprachige Welt seit dem 7. Dezember „unerschütterlich“ gewesen wäre. Eine ganze Menge Dinge seien im Gange. Die Schlacht von Singapur werde „bis zum letzten Quadratmeter Bodens“ durchgeföhrt werden. Dieses großspurige Versprechen erinnert an eine ähnliche Versicherung Churchills während des deutschen Angriffes auf Areta, wo er ebenfalls erklärte, England werde diese Insel bis zum letzten verteidigen.

Für Australien hatte Churchill nur schlechten Trost übrig. Er kündigte zwar militärische Unterstützung an, über die Höhe dieser Verstärkung sagte er indes wohlweislich nichts. Auch über die von Australiern geforderte Einrichtung eines Pazifikrates äußerte sich Churchill ziemlich dunkel. Das einzige Positive, was er den Australiern zu bieten hatte, war seine Bereitwilligkeit, „den australischen Truppen seine Hinder-

ungen Beamten in Ostafrika wegen ihrer fortgesetzten optimistischen Erklärungen und sagte, wenn sie schon gewußt hätten, daß sie schlecht vorbereitet seien, dann hätten sie den Mund halten sollen.

Der Labour-Abgeordnete Lawrence meinte bekümmert, es sei nie geklärt worden, warum man die Schlachtschiffe „Prince of Wales“ und „Repulse“ ohne ausreichenden Fliegerschutz habe auslaufen lassen.

Sir Herbert Williams wurde sogar sehr ausfällig und betonte, daß Churchill um ein Vertrauensvotum bitte sei ein Maßstab dafür, wie genau er wisse, daß er das Vertrauen verloren habe. Es seien zu viele Fehler gemacht worden. Ein Vertrauensvotum werde nur Unruhe hinterlassen. Der nationalliberale Abgeordnete Henderson-Stewart rief, es sei verfehlt, noch so zu tun, als ob die Regierung als ganzes noch das frühere Vertrauen des Volkes besäße. „Die Unzulänglichkeiten unserer Produktion sind im Vergleich mit der Entwicklung der strategischen Lage ein Verfall allerersten Ranges. Ich merke der Regierung grobe Fehler, schlechte Führung, schlechte Vorbereitung und verfehlte Beurteilung der Lage vor, wie wir es selten erlebt haben.“

Unter dem Gelächter des Hauses fragte der Abgeordnete Schinwell, warum man nicht gleich zwei Vertrauensvoten verankalten könne, eine Abstimmung für Churchill und die andere für die übrigen Kabinettsmitglieder.

